

Geistlicher Impuls

Augustinus von Hippo: die „Reise zu Gott“ in drei Etappen – Teil 1

Wer in Rom die Ordenskirche der Augustiner-Eremiten, die Basilika Sant'Agostino in Campo Marzio, besucht, kann ein merkwürdiges Doppelbild entdecken. Man muss dazu die Säulen absuchen, die das ungewöhnlich hohe und schmale Mittelschiff sowie die Vierungskuppel tragen. Neben vielen Gestalten des Alten Testaments ist auch der hl. Augustinus von Hippo abgebildet, dem diese Kirche geweiht ist. Merkwürdig ist diese Darstellung deshalb, weil sie den berühmten Kirchenvater gleich zweimal zeigt. Und das hat einen guten Grund, denn das Fresko zielt auf eine wichtige Erkenntnis des Gelehrten. Sie soll uns in dieser Woche, in der auch der Gedenktag des hl. Augustinus liegt, das Thema für den geistlichen Impuls bestimmen.

Schauen wir genauer auf das Fresko! Der Künstler Pietro Gagliardi, der die Augustinerkirche Ende des 19. Jh. mit dem Fresko schmückte, stellt uns den hl. Augustinus in zwei völlig verschiedenen Verfassungen vor. Oben tritt er uns als stattliche Gestalt, als starker Typ entgegen. Krummstab und Mitra verweisen auf sein Bischofsamt, das er seit Ende des 4. Jh. in Hippo, einer afrikanischen Kleinstadt am Mittelmeer, ausübte. Unwillkürlich zieht es unseren Blick auf die Schreibfeder, die der hl. Augustinus in der Hand hält. Der Nordafrikaner hat viele Schriften verfasst – anspruchsvolle theologische Traktate, die sich vor allem gegen die damaligen Irrlehren des Christentums richten. Die kostbarste Hinterlassenschaft ist jedoch weniger ein Lehrschreiben als ein Glaubenszeugnis: die „Confessiones“ (auf Deutsch: „*Bekenntnisse*“). Darin schildert der hl. Augustinus ungeschminkt seinen eigenen geistlichen Weg – seine „*Reise zu Gott*“.

Damit hat auch die zweite Darstellung zu tun. Am unteren Rand des gleichen Bildes sehen wir den hl. Augustinus ganz anders: nicht aufrecht, sondern niedergeschlagen und verzweifelt; nicht würdevoll bekleidet, sondern nackt und elend. Das Buch, auf dem sein Kopf liegt, deutet auf die Schriften, in denen der Gelehrte nach der Wahrheit suchte: zuerst die Bücher der antiken Philosophen, allen voran Platon und Plotin; später auch die biblischen Texte. Letztere führen ihm schließlich seinen Seelenzustand vor Augen: „*so unwürdig, so schmutzig*“.



Hl. Augustinus von Hippo – Fresko von Pietro Gagliardi in der Basilika Sant'Agostino in Campo Marzio

Beide Darstellungen – die obere und die untere – stehen miteinander in Kontakt: Der Bischof blickt zu dem Gefallenen herunter. Mehr noch: Mit seinem Fuß drückt er ihn vollends zu Boden. Eine Geste, die uns in heutigen Zeiten sanfter Sozialpädagogik schwer ankommt. Das Gute ist: Wir können den hl. Augustinus auch jetzt noch befragen, was es mit dieser Szene auf sich hat. Wir können ihn – mehr oder weniger vorwurfsvoll – zur Rede stellen, warum er dem Niedergang eines Menschen noch eins draufsetzt. Antwort erhalten wir in seinen „*Bekenntnissen*“.

Dort beschreibt er, wie er schon als junger Mann auf der Suche nach dem Glück war. Er fand es zunächst in der Liebe zu einer Frau, später auch in der Gelehrsamkeit und schließlich in der Idee der Manichäer, einer antiken Sekte, das Licht der eigenen Seele wiederzufinden. Doch erst, als sich der hl. Augustinus auf die christliche Botschaft einlässt, findet er die wahre Glückseligkeit; findet er Gott. Den Weg dorthin beschreibt er sehr ausführlich in seinen „*Bekenntnissen*“. Die Strecke führt – stark vereinfacht ausgedrückt – über drei Etappen.

Aus Zeitgründen können wir uns zunächst nur mit der ersten Etappe beschäftigen. Man könnte ihr die Überschrift „Innerlichkeit wagen“ geben. Der Mensch – so der hl. Augustinus – muss den Mut aufbringen, sein Innerstes zu betreten, auch oder gerade wenn er vor seiner eigenen Dunkelheit Angst hat. Auf diese Weise erkennt der Suchende immer mehr, wie sehr er sich selbst fremd geworden ist, wie sehr er sich somit auch von Gott entfernt hat. Wie schmerzlich und zugleich beglückend ein solcher Erkenntnisprozess ist, beschreibt der hl. Augustinus in seinen „*Bekenntnissen*“ mit eindrücklichen Worten:

„[...] aufgefordert, zu mir selbst zurückzukehren, betrat ich, von Dir [Gott] geführt, mein Innerstes, und ich vermochte es, weil ‚Du mein Helfer geworden‘ (Ps 29,11). Ich trat ein und schaute mit dem Auge meiner Seele, so schwach es war, hoch über diesem selben Auge meiner Seele, hoch über meinem Geist das unwandelbare Licht [...]. Wer die Wahrheit kennt, kennt es, und wer es kennt, der kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O Wahrheit, du ewige, o Liebe, du allein wahre, o Ewigkeit, allein liebenswert! Du bist es, Du mein Gott, nach Dir ist mein Sehnen ‚Tag und Nacht‘ (Ps.1,2). Und sobald ich Deiner inne ward, da nahmst Du mich hin, damit ich sähe, dass etwas sei, was ich sehen sollte, aber ich noch nicht der wäre, der es zu sehen vermöchte. Und Du schlugest, blendhell in mich strahlend, zurück meines Auges Unkraft, und ich erschauerte in Liebe und Erschrecken. Und ich fand mich weit von Dir in der Fremde des entstellten Ebenbildes [...]. Und ich hörte es, so wie man mit dem Herzen hört, und fürder war nicht mehr, dass ich noch hätte zweifeln können, und eher hätte ich gezweifelt, dass ich lebe, als daran, dass Wahrheit ist, die ‚am Geschaffenen durch seine Erkenntnis sich erschauen lässt‘ (Röm 1,20).“

Mit diesen Zeilen wird das Fresko in der Augustinerkirche verständlicher. Wenn sich der Mensch bewusst wird, wie sehr er sich von seiner Gottebenbildlichkeit entfernt hat, wird ihn eine starke Wucht treffen. Er wird sich niedergedrückt fühlen; entblößt von der selbst gemachten Fassade, mit der er vor anderen besser dastehen wollte, als er in Wirklichkeit ist. Und wie Augustinus auf dem Fresko möchte er das alte Leben, wenn schon nicht zermalmen, dann doch wenigstens für immer kleinhalten.

Beachtenswert ist die Aussage des hl. Augustinus, dass uns bei dieser Selbsterkenntnis Gott zu Hilfe kommt. Der Höchste zeigt sich – so der Kirchenvater – als „*unverwandelbares Licht*“. Und damit meint er keine übersinnliche Erscheinung, sondern ein außergewöhnliches Erkennen. Zwar spricht Augustinus immer wieder von der „*Schau Gottes*“, doch der lateinische Wortlaut dieser Formulierung „*Toto Ictu Cordis*“ macht deutlich, dass es hier nicht um ein Sehen mit den Augen, sondern mit dem Herzen (Cordis) geht. Ein Erkennen, das alles grundlegend verändert.

Die christliche Kunst hat es hervorragend verstanden, dieses kaum in Worte zu fassende Erleben in der Architektur der Kirchen aufzunehmen. Sehr oft ist nämlich in der Kuppel ein Lichtfenster eingebaut. Wenn der Mensch seinen Blick zum Himmel erhebt, kommt ihm das Licht entgegen, das nicht nur die eigene Seele erhellt, sondern auch – wie in der Augustinerkirche – erinnert, dass es etwas Unvergängliches gibt: Gott – ansichtig in Jesus Christus, vermittelt durch die Evangelisten und Apostel. Freilich beginnt dieses Sehen in der Kirche mit den Augen. Doch wenn wir das Licht bis in unser Innerstes sinken lassen, so wird auch unser Herz berührt, ja durchflutet. Und auf diese Weise kann auch unsere „Reise zu Gott“ beginnen.



Blick in die ausgemalte Vierungskuppel der Basilika Sant'Agostino